



Die Trommel

Die Trommel

Manchmal ziehe ich den falschen Vorgang. Ein kleiner Fehler bei der letzten Ziffer, und ein anderes Schicksal tut sich auf. Wir sitzen im Kreis. Ein runder Tisch. Darüber hängt, an der Decke befestigt, eine riesige Trommel. An ihrer Außenseite sind, in drei übereinanderliegenden Schichten, Vorgänge eingesteckt. Links neben mir Rael, mit kurz geschorenem, schwarzem Haar. Noch neu. Zwischen zwei Gesprächen fragt er mich. Ich erkläre ihm alles, so gut ich weiß. Rechts sitzt Placide. Der redet nicht viel mit Kollegen. Wirkt immer ruhig und besonnen. Weiter vorn die Traumfrau Stine. Sie trägt Lederjacke, Jeans, raucht filterlos und fährt schrottreife, alte, aber große Autos mit viel PS. Sie ist sehr attraktiv. Nicht, daß sie eine Schönheit wäre, ihre Anziehungskraft liegt im männlichen, kumpelhaften Auftreten. Sie reißt Witze wie ein Kerl. Hat einen festen Handschlag. Oder Give me five. Ich stelle mir vor, daß vor ihr nichts verschwiegen werden müsste. Man könnte über alles reden. Wie unter Männern. Aber noch viel mehr gemeinsam tun. Etwas, das stark und kämpferisch sein müsste. In das man hineinspringen könnte. Etwas Rauschhaftes. Mir hat sie mal zu verstehen gegeben, daß ich ihr gefallen hätte. Htte. Stine ist in festen Händen. Ihr Typ ist ein richtiger Bringer. Ein Hausbauer. Ein Kinderversorger, Kohleverdiener und Autoreparierer. Aber OK. Egal. Muss man mit klarkommen.

Vor der Zeit mit den Headsets konnte man öfter mal aufs Klo latschen. Oder eine rauchen. Nun aber muss man sich ausstpseln, sich abmelden, eine gelbes Feld leuchtet auf, ein Sekundenzähler beginnt seine Arbeit, schnell auf den Pott, und eine Kippe so schnell durchziehen, daß der Filter heiß und weich wird. Schließlich hat Imbach im Büro alle Mitarbeiterdaten auf dem Schirm. Manchmal ruft er durch die Lautsprecheranlage: "Anmelden!", oder "Michelle ins Büro!". Wir tragen nur Vornamen. Offiziell gilt die Anrede als Zeichen besonderer Coolness dieser Firma. In Wirklichkeit macht sie uns verletzlich. Was ist schon eine Michelle gegen eine Frau Elspa, Goldfu oder wie sie sonst auch heißen mag.

Anrufe sind also Schicksale. Bekannt, wenn in der Trommel schon ein Vorgang steckt. Aufzunehmen, wenn noch keiner angelegt ist. Protokollieren, was gesagt wird. Klare, einfache Syntax. Krzelsprache. KND, komme nicht durch. OQP, besetzt. Ansprechpartner gibt es nicht. Nur Vorgangsnummern und Namen. Imbach hat alles im Blick. Protokolle, Wartezeiten, Gespräche. Alles kann mitgehört werden. Das haben die Kunden im Kleingedruckten unterschrieben. Gespräche wirken steril. Man könnte ja was Falsches sagen. Oder der angeschlagene Ton ist unangebracht. Wenn was eskaliert, übernimmt Imbach auch mal, aber selten. Meist leitet er an die Lotsen weiter. Für den Kunden lohnt es nicht, sich Michelles oder Stines Namen zu merken: Jeder, der den Anruf entgegennimmt, zieht aus der Trommel. Durchstellen ist nicht vorgesehen. Das stört die Kunden, die sich an immer neue Stimmen gewöhnen müssen. Doch wir beruhigen, ziehen Vorgänge, berfliegen, antworten.

Damit die anderen wissen, was Sachstand ist, kleben wir Wiedervorlagezetteln. Da steht das Wichtigste in Krzelsprache. WAA, INF, REL 10/12. Warten auf. Informieren über. 10.12 relancieren. Rael kann schon alle Kürzel. War keine große Sache. Jetzt fragt er nach den Feinheiten.

Je Schicht eine halbe Stunde Pause. 11:30, 14:30, 17:30 oder irgendwann nachts. Kantine-schlabbbersalat schaufeln. Paar Pommes. Mit viel Glück in Begeitung Stines. Im Fenster tags Himmelgrau und Balkonbirken. Nachts ein paar orangefarbene Lichter oder ein Flugzeug. Nachtschicht zieht schon bel an der Substanz. Da geht morgens nicht mehr viel. Vielleicht noch ein Schnellkaffee mit Croissant in der Bckereifiliale. Dann Kiste, aber Einschlafen ist trotz Müdigkeit schwierig. Zumal vielleicht die nächste Spätschicht vom Kchenkalender droht. Am Tag sauf ich nichts. Auch nichts als Schlafmedizin.

Ruft einer an, habe ich die volle Erinnerung. Ich muss mich anstrengen, zu filtern. Normalerweise ist es ja so: Man sieht einen Unfall, und je nach dem, wer nach dem Hergang fragt, bekommt eine ganz eigene Zusammenfassung. Schließlich bekommen alle Elemente der Geschichte bei der Erinnerung Merkmale



Die Trommel

zugeteilt: Wichtig, nicht so wichtig, gefühlsmäßig, detailliert, sonstwas. Ich passe die Zusammenfassung an. Dem Polizisten erzähle ich, daß ein Fahrzeug mit Fahrer plus drei Insassen die Kurve mit überhöhter Geschwindigkeit genommen hat. Dass der Personenwagen von der Fahrbahn abgekommen ist. Sich überschlagen hat. Meinem Freund würde ich erzählen, daß ein paar Idioten in einer Schrottkarre die Kurve nicht gekriegt haben. Einem Kind könnte ich erzählen: Dein Papa hat euer Auto kaputtgemacht.

Ich aber habe immer die volle Erinnerungsdröhnung. Sehe und höre alles zugleich, spüre allem nach, muss Unpassendes verwerfen und mich hochkonzentriert zurückhalten. Das Wie und Was kostet alle meine Kraft und jede Erzählung eines Schicksals läßt mich daran teilnehmen, als wäre ich selbst betroffen. Jeder Vorgang ein Schicksal. Will sich jemand umbringen, stehe ich mit auf der Brücke und spüre den Abgrund im Magen, spüre die Beschleunigung nach dem Sprung, bei dem jeder denken soll: Hätte ich nur nicht getan. Denke ich an Jesus, hänge ich selbst am Kreuz und spüre das Reißen der Nägel in Handflächen und Füßen. Wird einer orangefarben gekleideten Person die Kahle durchgeschnitten, spüre ich das Angstkotzen, die warme Scheiße in der Hose und den Todesschnitt. Bringt sich Amanda Todd wegen Mobbing um, sitze heulend ich mit im Kinderzimmer. Amanda, warum kannten wir uns nicht?

Das gilt genau so für meinen eigenen Kram. Noch jetzt sitze ich mit meiner Mutter im Zimmer des Direktors. Noch jetzt spüre ich den Schuder, der mich erfasste, als ich aus Spaß, als Kind, vor herannahenden Schienenbussen im letzten Moment zwischen den geheimnisvollen Bahngebäuden auf dem Gleis hin- und herlief oder über Winkel in Hochhausdächern sprang. Noch jetzt sitzt der empathische Schmerz des Schlussmachspruches Freundebleiben, ein brutaler und zugleich wohliger Schmerz, der die Frage aufwirft, ob ich nicht bisweilen das Auseinandergehen allein des mitfühlenden, süßen Schmerzes wegen ins Werk gesetzt habe.

Die anderen an der Trommel kennen all das nicht. Gut, wenn mal ein Kind betroffen ist, sprechen sie wohl darüber. Doch ist all das schnell vergessen. In mir aber rumort es weiter, wie der eines freiliegenden, löchrigen Zahnes bohrt sich der Schmerz des Vergangenen seinen sirrenden Weg ins Hier und Jetzt, wie ein Geflecht feiner Obertöne legt sich ein Netz barock ausschmückender Pein auf diesen stumpfen Klotz, der Raum in meiner Seele fordert. Geht auch das Gegenteil? Das Gute hat es schwerer. Und doch können ein Klang, eine Musik, eine Erzählung Wunder wirken.

Rael steht auf. Er muss einen Vorgang aus der obersten Reihe ziehen. Begleitet seine Rede mit ausschweifendes Gesten. Placide sitzt mit verschränkten Armen, die Ellbogen auf dem Tisch. Der rhythmische Nachdruck seiner Stimme wirkt kraftvoll und überzeugend. Imbach leitet oft an Placide weiter, wenn etwas zu entgleisen droht. Wie lange soll ich hier noch sitzen? Wo doch das Leben noch jung ist, vielleicht nicht mehr lang?

Die Wohnung liegt am Mittleren Ring. Ich rauche gern und viel. Im Sommer muss ich die Balkontür öffnen. Das permanente Brummen schweren Verkehrs, das Heulen der LKW-Räder, das ewige Rauschen des Dorthin und Von-Da-Zurück legen sich wie eine Masse unsichtbarer, aber schwerster Gewichte um mich herum, das Heulen und Klagen der Reifen singt ein trauriges Lied, das wie eine Mischung aus Christian Morgenstern, Bombenalarm und Taifun klingt. Im Winter ertrage ich den dichten Rauch, der sich in Schwaden ins Zimmer legt. Es läuft *Genesis*. Kerzen sollen die Luft reinigen, sagt man. Doch die Hitze der Flammen stößt nur eine Fontäne rußiger Luft in die untersten Schwaden. Mal denke ich an Stine. Mal an irgendwelchen Schmerz aus der Vergangenheit.

Die alleinstehende Putzfrau unter mir holt sich nach der Arbeit jeden Tag die BILD und eine Flasche Kirschlikör. Sie trinkt die ganze Flasche Likör. Und liest die BILD von vorn bis hinten. Ich höre sie lachen und



Die Trommel

weinen. Immer im Wechsel. Auch bei mir schreit es nach Betäubung, es gehen anderthalb Schachteln, eine Flasche Wein und ein paar Bier, oder eine Flasche *Martini* drauf. Ich krieche ins Bett, dass sich so schnell dreht, wie ein Kirmeskarussell. Die rechte Hand an der Wand, ein Fuß am Boden, nur so kann ich die Drehung bremsen und in ein Auf- und Abschweben verwandeln. Wenn ich mir noch einen Joint draufgelegt habe, liegt eine Schnur Freude über allem, die läßt mich dann einschlafen. Einen gestoßen habe ich mir schon lange nicht mehr. Morgens spüre ich nur den Kater, das geht gar nichts, abends saufe ich. Ich saufe so viel, wenn du das trinken würdest, du könntest morgens nicht mehr aufstehen. Schon zeichnet sich die Wulst ab, die sich über den Augen der Trinker bildet. Aufhören, Rauchen aufhören, schreit die Angst in mir, die Angst vorm Krepieren.

Stine ahnt von dem nichts. Sie sagt nur manchmal, ich sähe ein wenig schlecht aus. Und ich bräuchte mal eine Freundin.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!